



# Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző:

*Knar.*

Cím:

*Aus Budapest Theateru*

Forrás:

*Neue Zürcher Zeitung*

*Zürich*

*1916. II. 3.*

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Old)

Osztályozás

Tárgy

*792*

Hely

Idő

*'1916'*

Személy

## Geniſſeton.

### Aus Budapest Theateru.

Auch im Weihnachtsmonat wollten bei uns die Quellen der Uraufführungen nicht versiegen. Das Lustspielhaus brachte das dreiaktige Schauspiel „Chyllamen“ von Andreas Gábor, das an literarisch-dramatischem Wert und auch an Erfolg alle andern Novitäten übertrifft. Die Grundidee des Stückes ist unbestreitbar originell, was wir in einer Zeit, wo wir so manchen „nachgefühlten“ Bühnenwerken begegnen, mit besonderer Freude konstatieren. Die Geschichte einer seltsamen Ehe wird uns erzählt: Lehotay, der elegante Cavalier, hat seit vielen Jahren mit der Gemahlin eines Geheimrats ein Verhältnis. Der Gatte sah sie einmal zusammen; von ihm zur Rede gestellt, behauptete Lehotay — um die „Ehre“ seiner Geliebten zu retten — seine Freundin sei die Schauspielerin Magda, die der Geheimrätsgattin erstaunlich ähnlich sieht. Der Geheimrat will das glauben, doch nur dann, wenn er ihm Gelegenheit bietet, Magda in seiner Junggesellenwohnung begegnen zu können. Lehotay, der keinen andern Ausweg findet, kommt zu der ihm unbekanntem Schauspielerin, erzählt ihr die Geschehnisse und fleht sie an, ein einziges Mal zu ihm zu kommen. Die Künstlerin, die ihr ganzes Leben der Kunstgewidmet und ihre Reinheit selbst in der Welt der Kulissen bewahrt hat, weist ihn zuerst enttäuscht ab; schließlich erbarmt sie sich seiner und verspricht, seinem Wunsche nachzukommen. Das wäre der Feinesfalls alltäglich erdachte Grund-

gedanke. Die Komplikationen, die dann zum menschlich nicht unmöglichen Schluß führen: daß nämlich die Frau Geheimrat der gegenüber Lehotay schon lange keine tiefern Gefühle mehr hegt, zu ihrem Manne zurückkehrt, und der Cavalier Magda heiratet, dürften den Leser nicht besonders interessieren. Gábor stellt in dem Stück auch einige mit wenigen markanten Strichen prächtig charakterisierte Nebenpersonen, echte Großstadtypen, vor uns hin. Das mit bravourhafter Technik geschriebene und einem selbst bei einem Routinier wie Gábor auffallend flotten Dialog ausgestattete Stück hatte einen ungemein großen Beifall.

Das Königstheater brachte uns das Operettenidyll „Auf Befehl der Kaiserin“ von Bruno Granichstaedten, Text von Jacobson und Vodansky. Das Libretto? — das übliche Schablonenoperettenbuch. Im ersten Finale werden zwei „innig“ liebende Herzen auseinandergerissen, im zweiten verspricht ihre Lage endgültig hoffnungslos zu werden, im dritten dürfen sie sich doch umarmen. Das Publikum zieht befriedigt von dannen. Außerdem will es viel lachen und nimmts nicht übel, wenn es mit den ältesten Wizen und derbsten Mitteln dazu gebracht wird. Dem Publikum also ist es in allererster Linie zu verdanken, daß Operettenbücher seit vielen Jahren nach diesem Rezept fabriziert werden. Die Musik zeigt zwar im Aufbau — betr. Ensemblestücke, Finales usw. — keine besondere Gestaltungs-gabe, ist aber melodienreich, ja stellenweise sogar reizend und — was uns in der Unmasse moderner Operetten immer angenehm berühren muß — durchweg originell. Als besonders ge-

lungene Nummer sei der durch das ganze Werk als eine Art von Leitmotiv angewendete langsame Walzer „Komm, die Kaiserin will tanzen ...“ angeführt, mit dem auch das zweite Finale in einem Lento maestoso-Tempo ungemein wirkungsvoll schließt. Die Aufführung war eine recht flotte; als musikalischer Leiter hat sich Stephan Bertha ausgezeichnet.

Der König ist tot, sein Nachfolger erteilt allgemeine Amnestie. Wir sind in einer Strafanstalt, die Sträflinge kommen zum Direktor, der ihnen die fröhliche Kunde übermittelt. Dies ist das Sujet von Hermann Heyermanns Dramolett „Die Begnadigten“. Das kleine Stück ist glänzend durchgearbeitet, doch besteht sein Hauptwert wohl darin, daß es einem ganz besonders ausgezeichneten Künstler Gelegenheit bietet, seine Fähigkeit und Vielseitigkeit in verschiedenen Rollen zu erweisen. Dieser Künstler ist der heute wohl bedeutendste Charakterdarsteller Rudolf Schildkraut. Er stellt fünf Verbrecher dar: einen alten, fast irr sinnigen Giftmischer, einen lebenskräftigen Arbeiter, der seinen Nebenbuhler schwer verletzt hat, einen fidelem Lehemann, der die Geldschranke seines Vaters „erleichterte“, einen zerrütteten Buchbinder, der das uneheliche Kind seiner Tochter ermordet hat, und einen hartnäckigen Revolutionär, der wegen Majestätsbeleidigung verurteilt worden ist. Fünf Gestalten der verschiedensten Art, die vom Künstler bis ins Feinste ausgearbeitet sind und mit verblüffender Realistik verkörpert werden. Das Schildkraut-Gastspiel bildete die Januar-Sensation unseres Theaterlebens; wir verdanken es dem vorzüg-

lichen Direktor des „Wintergarten“ Adolf Mörzt, der uns dadurch zu großem Dank verpflichtet hat.  
Knar.